

Rolf Morrien | Heinz Vinkelau

Alles, was Sie über  
**John Templeton**  
wissen müssen

Der erfolgreichste Fondsmanager  
aller Zeiten auf gerade mal 100 Seiten

© des Titels »Alles, was Sie über John Templeton wissen müssen« (ISBN 978-3-95972-259-9)  
2020 FinanzBuch Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München  
Nähere Informationen unter: <http://www.finanzbuchverlag.de>

FBV

---

## EINLEITUNG – WARUM SIE EINE BUCHREIHE ÜBER BÖRSEN-LEGENDEN LESEN SOLLTEN

---

**W**arren Buffett, der wahrscheinlich berühmteste und erfolgreichste Investor der modernen Börsengeschichte, sagt über die Geldanlage: »Sie ist einfach, aber nicht leicht.« Sein kongenialer Partner Charlie Munger formuliert es ganz ähnlich: »Nehmen Sie eine einfache Idee und nehmen Sie sie ernst.«

Die erfolgreiche Geldanlage ist keine Geheimwissenschaft. Viele Strategien, die wir Ihnen in unserer Buchreihe »Legenden der Börse« vorstellen, sind sogar – ganz im Sinne von Buffett, Munger, Templeton – denkbar einfach. Man muss nur wissen, wie die betreffende Strategie funktioniert und dieses theoretische Wissen dann konsequent in die Praxis umsetzen.

In dieser Buchreihe starten wir jeweils mit dem Lebenslauf der Börsen-Legende. Sie werden schnell erkennen, dass oft schon die frühen Lebensjahre die späteren Investoren geprägt haben. Auch der kleine John Templeton entwickelte schon in seinen Kinderjahren ein Gefühl für lohnende Geschäfte. So pflanzte er bereits mit vier Jahren Gemüse im Garten seiner Mutter an und verkaufte es gewinnbringend an den lokalen Gemüseladen. Mit acht Jahren realisierte der kleine John, dass es in seiner Heimatstadt Winchester keine Feuerwerkskörper zu kaufen gab. So machte er sich schlau und fand einen Versandhandel in Ohio, bei dem er Knallfrösche und römische Lich-

ter bestellen konnte. Rechtzeitig zum 4. Juli, dem amerikanischen Unabhängigkeitstag, erhielt John per Post ein großes Paket Knallkörper und verkaufte diese an seine Mitschüler. Und er machte – wie er später selbst stolz erzählte – damit einen satten Gewinn.

Sie können jetzt nicht die Kindheitserinnerungen der großen Börsen-Legenden nachholen, aber Sie erfahren in unseren Büchern, wie sich die Personen zu Persönlichkeiten entwickelt haben. Im zweiten Schritt zeigen wir Ihnen die Investitionserfolge und abschließend die Strategien, mit denen Templeton, Lynch, Rogers, Kostolany, Graham, Buffett und Munger so erfolgreich wurden.

Warum sollten Sie auch versuchen, eine ganz neue, nicht erprobte Anlage-Strategie zu erfinden, wenn es doch ein Dutzend Spitzenkünstler gibt, die in den vergangenen Jahren, Jahrzehnten oder Jahrhunderten jeweils einen erfolgreichen Weg vorgezeichnet haben? Die Strategien der Meister in den Grundzügen nachzuahmen ist kein Makel, sondern die Kunst, eine erfolgreiche Strategie zu erkennen, zu verstehen und aufs Neue umzusetzen. Wer dagegen nur auf eigene Ideen baut und die Erkenntnisse der nachweislich erfolgreichen Investoren ignoriert, läuft leicht Gefahr, bereits bekannte Fehler zu wiederholen – und auf diese Weise irgendwann in einer Sackgasse zu landen. Diesen Irrweg können Sie sich ersparen, wenn Sie von den Besten lernen.

Dabei geht es nicht darum, einen berühmten Investor in allen Dingen 1 : 1 zu kopieren. Es geht darum, Entscheidungsprozesse und Entscheidungen zu verstehen. Sehr schön hat das Tren Griffin in seinem bemerkenswerten Buch *Charlie Munger – Ich habe dem nichts mehr hinzuzufügen* formuliert:

»Niemand anders kann Charlie Munger sein, ebenso wenig, wie jemand anders Warren Buffett sein kann. Es geht nicht darum, jemanden als Helden zu feiern, sondern darum zu überlegen, ob Munger wie sein eigenes Vorbild Benjamin Franklin Qualitäten, Merkmale, Systeme oder Lebenskonzepte hat, denen wir nacheifern wollen, vielleicht auch nur zum Teil. Genau diese Möglichkeit ist auch der Grund dafür, warum Munger Hunderte von Biografien gelesen hat: Vom Erfolg wie vom Scheitern anderer zu lernen ist die schnellste Methode, um intelligenter und klüger zu werden, ohne dabei allzu viel selbst erleiden zu müssen.«

Zum Abschluss noch ein Durchhalteappell von Charlie Munger, falls die Börsengewinne bei Ihnen nicht sofort fließen: »Die ersten 100.000 Dollar sind eine echte Zicke.«

Viel Vergnügen bei der Lektüre und üppige Börsengewinne in der Zukunft wünschen Ihnen

Heinz Vinkelau & Rolf Morrien

© des Titels »Alles, was Sie über John Templeton wissen müssen« (ISBN 978-3-95972-259-9)  
2020 FinanzBuch Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München  
Nähere Informationen unter: <http://www.finanzbuchverlag.de>

---

# SIR JOHN TEMPLETON – VATER DER INVESTMENTFONDS UND GLOBALER INVESTOR

---

© des Titels »Alles, was Sie über John Templeton wissen müssen« (ISBN 978-3-95972-259-9)  
2020 FinanzBuch Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München  
Nähere Informationen unter: <http://www.finanzbuchverlag.de>

---

## KINDHEIT IN WINCHESTER, TENNESSEE (1912–1930)

---

**A**m 29. November 1912 wurde John Marks Templeton in der Kleinstadt Winchester im ländlichen Tennessee geboren. Die kleine Stadt Winchester hatte damals nur etwa 1.400 Einwohner, war aber Kreisstadt von Franklin County im Süden von Tennessee.

John war das zweite Kind der Eheleute Harvey Maxwell Templeton und Vella Handly Templeton. Sein Vater Harvey war in Winchester als Anwalt tätig, ohne jemals studiert zu haben. Da sein Einkommen als Anwalt jedoch nicht ausreichte, um eine Familie zu ernähren, baute der geschäftstüchtige Harvey eine Baumwoll-Entkernungsmaschine, mit der sich Baumwollfasern von den Samenkapseln und Samen trennen ließen, und stieg damit als Dienstleister in das Baumwollgeschäft ein. Zu dem Entkernungsgeschäft kam später noch ein Baumwolllager und eine Einzelhandlung für Düngemittel. Aber auch als Versicherungsagent und Immobilienhändler, Vermieter und Spekulant an den Baumwollbörsen in New Orleans und New York war der findige Geschäftsmann Harvey tätig. All diese Unternehmungen und Tätigkeiten machten die Familie Templeton zwar nicht reich,

aber immerhin mussten sie auf nichts verzichten. So konnten sich die Templetons als eine der ersten Familien in Franklin County sowohl ein Auto als auch ein Telefon leisten.<sup>1</sup>

Als in der US-Farmkrise der 1920er-Jahre auch in Tennessee etliche Farmer ihre Höfe verkaufen mussten, schlug auch Johns Vater zu. Bei Zwangsversteigerungen, die auf dem Marktplatz von Winchester gleich neben seiner Anwaltskanzlei stattfanden, erwarb Harvey bis Mitte der 1920er-Jahre sechs Bauernhöfe zu einem Spottpreis. Der kleine John, davon ist Templetons Großnichte Lauren Templeton überzeugt, soll diese Käufe unter Marktwert beobachtet und später als Investor umgesetzt haben: »Die Beobachtungen, die Onkel John damals als kleiner Junge machte, bildeten wohl die Grundlage für seine berühmteste Investment-Strategie, im Rahmen derer man am Punkt des ›maximalen Pessimismus‹ kauft und die er auch das ›Prinzip des maximalen Pessimismus‹ nannte.«<sup>2</sup>

Aber auch Mutter Vella hatte einen prägenden Einfluss auf die Entwicklung ihres Sohnes. Sie hatte eine für die damalige Zeit weit überdurchschnittliche Schulbildung genossen. Nach dem Besuch der Highschool in Winchester studierte sie Mathematik, Griechisch und Latein am Winchester Normal College. Danach war sie für zwei Jahre auf einer Farm in Texas als Hauslehrerin tätig. Nach der Rückkehr in die alte Heimat arbeitete sie als Modistin und Hutmacherin im Geschäft ihres Bruders Oscar Handly. Nachdem sie im fortgeschrittenen Alter von 30 Jahren Harvey Templeton geheiratet hatte, bewirtschaftete sie das große Grundstück der Familie und baute dort Obst und Gemüse an. Daneben zog sie Hühner, Schweine und Kühe auf und leistete somit ihren Teil zur Ernährung der Familie. Vella war eine sehr religiöse Frau und in der örtlichen Presbyterianischen Gemeinde

aktiv. Ihre Söhne erhielten von ihr eine religiöse Erziehung, genossen ansonsten aber große Freiheit. John Templeton beschreibt die Erziehung seiner Mutter wie folgt: »Sie setzte auf Liebe und ständige Gebete und schenkte uns Ratgeber-Bücher und -Zeitschriften.«<sup>3</sup>

Inspiziert durch die Ratgeberliteratur experimentierten die Brüder John und Harvey jr. im Elternhaus bereits früh mit elektrischem Strom.

»Wir liebten es, uns in der Wissenschaft zu versuchen. Mutter hatte genug gespart, um für meinen Bruder Harvey und mich einen Band mit dem Titel *Das Buch des Wissens* zu kaufen. Mit diesem und *Populäre Mechanik* als Leitfaden führten wir alle möglichen Experimente auf unserem Dachboden durch. Einige waren buchstäblich haarsträubend. Mit spannungsarmer, ampereschwacher Elektrizität konnten wir Funken aus unseren Fingern sprühen lassen oder eine Glühbirne durch einfaches Hochhalten zum Glühen bringen.«<sup>4</sup>

Die beiden kleinen »Elektriker« bauten zusammen auch ein Radio und »hörten zu, obwohl ihnen diese kleine Kiste, die ›Stimmen aus der Luft empfing‹, spanisch vorkam.«<sup>5</sup> Die liberale Erziehung zeigte sich auch darin, dass John bereits im Alter von acht Jahren nach langem Betteln von seiner Mutter eine Flinte geschenkt bekam, mit der er zusammen mit seinen Freunden Jagdausflüge unternahm.<sup>6</sup>

Der kleine John hatte aber auch wenig spektakuläre Hobbies. Zusammen mit Freunden bastelte er aus Zweigen und Moskitonetzen Schmetterlingsnetze. Aber bevor sie auf große Falterjagd gehen konnten, bestand John darauf, dass sie sich zunächst über die Gewohn-

heiten der Schmetterlinge und Falter informierten. Im Kreis seiner Schulfreunde übernahm John auch gerne Verantwortung, wie seine Biografen einhellig berichten. So organisierte er als Fünftklässler die ganze Dorfjugend in einem von ihm erdachten Spiel namens »Ritter und Räuber«. John teilte die Kinder auf: Jedes Kind südlich der Middle Street wurde ein Ritter. Alle Kinder, die nördlich der Middle Street lebten, spielten die Räuber.

»Sie entwickelten ihren eigenen Ritterkodex, schnitzten Holzschwerter und führten sogar Scheinkämpfe und schlossen die Gefangenen ein. Nach ein paar Monaten spielten mehr als 100 Kinder in der Stadt wöchentlich das Spiel und John, als Erfinder, hatte das letzte Wort bei der Interpretation der Regeln.«<sup>7</sup>

Da Johns Elternhaus an der South High Street stand und er damit südlich der Middle Street aufwuchs, ist davon auszugehen, dass er auf der Seite der Guten als Ritter kämpfte.

In seiner Freizeit half er seiner Mutter im Garten und entwickelte dabei im Alter von vier Jahren seine erste Geschäftsidee. Er pflanzte Bohnen an, deren Samen er für wenig Geld bekommen hatte, und verkaufte den Ertrag mit einem ansehnlichen Profit an den lokalen Landhandel. Mit acht Jahren verkaufte er seinen Mitschülern zum amerikanischen Unabhängigkeitstag auch Feuerwerkskörper:

»Mein Vater pflegte zu sagen: ›Finde einen Bedarf und befriedige ihn.‹ Als ich in der dritten Klasse war, bemerkte ich, dass es in Winchester keinen Ort gab, an dem ich

Feuerwerk kaufen konnte. Also schrieb ich an die Brazil Novelty Company oben in Cincinnati und bestellte ein paar Knallkörper und römische Lichter. Ich nahm sie mit zur Schule und verkaufte sie mit einem hohen Preisaufschlag.«<sup>8</sup>

John Templeton hatte also schon mit acht Jahren eine Marktlücke erkannt, denn in seiner Heimatstadt Winchester gab es kein Feuerwerk zu kaufen. Nach kurzer Recherche fand er einen Versandhandel in Ohio, bei dem er verschiedene Sorten Feuerwerk bestellte. Diese verkaufte er an seine Mitschüler und Freunde zum fünffachen Preis und machte so einen für seine Verhältnisse riesigen Gewinn.<sup>9</sup>

Seinen Unternehmergeist zeigte John auch als Teenager beim Kauf seines ersten Autos. Beim Spielen mit seinen Freunden in einer Scheune entdeckte er einen alten, heruntergekommenen Ford. Er fragte den Besitzer der Scheune, ob er das Auto kaufen könne, und dieser willigte nach kurzer Verhandlung ein. Für 10 Dollar war John jetzt stolzer Besitzer eines fahrtüchtigen, schrottreifen Fords. Doch John wollte mehr. Er suchte weiter nach einem identischen Modell, um aus *zwei* Schrottautos *einen* fahrbaren Untersatz zu bauen. Nach einiger Zeit wurde er fündig und zahlte zum zweiten Mal 10 Dollar für einen Ford. Zusammen mit seinen Klassenkameraden der achten Klasse baute er aus den beiden Schrottkarren ein fahrtüchtiges Automobil. Der Jubel war groß, als der Wagen nach lautem Knattern und Prusten schließlich ansprang. Nach vier Jahren verkaufte John den Ford mit Gewinn. Kein Wunder, bei einer Investition von nur 20 Dollar!<sup>10</sup>

In seiner Kindheit lernte der kleine John auch viele Regionen der USA kennen, denn seine Mutter Vella war eine reisefreudige Frau.

1919 und 1920 verbrachten die Templetons ihren Winterurlaub im warmen Florida. Die Reisen wurden detailliert geplant, denn in den 1920er-Jahren gab es nur in den großen Städten gepflasterte Straßen. Auch die Beschilderung der Straßen ließ zu dieser Zeit noch sehr zu wünschen übrig.<sup>11</sup>

1925 organisierte Vella eine zweimonatige Reise mit dem Auto in den Nordosten der USA. Auch diese Tour wurde akribisch vorbereitet und durchgeplant. Schließlich sollten die Kinder etwas lernen. So wurden in den großen Städten des Nordostens, wie zum Beispiel Washington, D.C., Philadelphia und New York, die Hauptattraktionen und viele Museen besucht. Unterwegs übernachtete die Familie meistens im Zelt und bereitete das Essen selbst zu.

»Das Essen war weniger ein Problem, vor allem wenn man so einfallsreich war wie die Templeton-Jungs. John und Harvey setzten sich oft abwechselnd auf das Trittbrett des fahrenden Autos und schossen Kaninchen, die auf der Straße herumliefen.«<sup>12</sup>

Vier Jahre später setzte sich Vella wieder ins vollgepackte Auto, um mit John, Harvey jr. und einem Klassenkameraden den Westen der USA zu erkunden. Ziel dieser Tour war es, die Staaten westlich des Mississippi, deren historische Stätten, Nationalparks und den Pazifischen Ozean zu besuchen. »Diese Abenteuer- und Reiselust blieb Onkel John sein Leben lang erhalten«,<sup>13</sup> so Lauren Tempelton in einem Buch über ihren Großonkel.

Nach dem Besuch der Grammar School wechselte John 1925 zur Winchester Highschool. Er war ein Musterschüler, der in allen Fä-

chern nur Einsen schrieb. Auch hier übernahm John Verantwortung und etablierte an seiner Schule eine Bruderschaft (eine Art Verbindung). Zuvor hatte John seinen Cousin Oscar Handy Jr. besucht, der an einer privaten Highschool (Prep School) in einer Nachbarstadt zur Schule ging. Dort gab es eine Bruderschaft und John überredete seinen Cousin, ihn in das lokale Chapter dieser Bruderschaft mit Namen Sigma Phi Omega einzuführen. Zurück in Winchester schrieb er an die Dachorganisation von Sigma Phi Omega und gründete danach ein lokales Chapter (eine Ortsgruppe) in seiner Schule.

Während seiner Highschool-Zeit war John auch sportlich aktiv. Er organisierte Tanzabende in Winchester und besuchte Tanzveranstaltungen an der University of the South in der Nachbarstadt Sewanee. Und obwohl John ein Leichtgewicht war, spielte er drei Jahre lang im Football-Team der Central High.<sup>14</sup>

Schon früh hatte sich John überlegt, wie es nach seiner Schulzeit weitergehen sollte. Er wollte nach Yale, um dort Wirtschaftswissenschaften zu studieren. Sein drei Jahre älterer Bruder Harvey jr. besuchte bereits die nordwestlich von New York gelegene Elite-Universität und jeder, den er fragte, empfahl diese Hochschule. Also bereitete John sich sehr gewissenhaft auf die Aufnahmeprüfungen vor, kaufte Kopien der Prüfungsfragen aus den Vorjahren und reiste nach Nashville, um probenhalber an den dortigen Aufnahmeprüfungen teilzunehmen. Aber dennoch hatte Templeton ein Problem, das er aber souverän löste:

»Für den Zugang zu Yale waren mindestens vier Jahre Latein, vier Jahre Englisch und vier Jahre Mathematik erforderlich. Die Central Highschool bot aber nur drei Jahre Mathematik

an. Also stimmte der Schulleiter zu, einen Fortgeschrittenen-Kurs Geometrie und Trigonometrie als vierte Klasse anzubieten. Er machte zur Bedingung, dass ich die Klasse unterrichten und mindestens acht Freunde rekrutieren musste, damit die Klasse die staatlichen Anforderungen erfüllen würde. Der Direktor legte für uns die Prüfungen fest und benotete sie, und alle meine Schüler bestanden.«<sup>15</sup>

1930 machte John seinen Abschluss an der Central Highschool als einer der Jahrgangsbesten und durfte als solcher die Abschlussrede für seinen Jahrgang halten. Auch die Aufnahmeprüfung für Yale hatte er bestanden; nun fehlten nur noch die finanziellen Mittel, um das teure Studium in New England aufnehmen zu können. Eine Grundlage hierfür bildeten Kriegsanleihen, die seine Eltern für beide Söhne gezeichnet hatten, aber das allein reichte nicht aus.

Also ging John nach dem Highschool-Abschluss auf Jobsuche und wurde Zeitschriftenverkäufer bei der Hearst Publishing Company. Mit einer Gruppe von Teenagern ging er von Tür zu Tür und versuchte Zeitschriften wie *Good Housekeeping* und *Cosmopolitan* zu verkaufen – ein schwieriges Unterfangen in Zeiten der Weltwirtschaftskrise. Besonders reizvoll für die Verkäufertruppe war eine Prämie, die der Verlag ausgesetzt hatte. Sollte einer der Teenager in den acht Wochen 200 Abonnements erreichen, würde der Verlag die Kosten für Unterkunft, Verpflegung und Transport für die acht Wochen und zusätzlich 200 Dollar für den College-Unterricht zahlen. John war einer von nur vier Jungen, die dieses hochgesteckte Ziel erreichten.

Obwohl John den Job als »Zeitungsdrücker« nicht mochte, stufte er ihn als wichtige Lebenserfahrung ein. Den notwendigen Rest

zur Finanzierung des Studiums – insgesamt rechnete er mit Kosten von 1.000 Dollar pro Semester – steuerte sein Vater bei. So konnte John Templeton das Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Elite-Universität Yale im Herbst 1930 aufnehmen.<sup>16</sup>

---

## STUDIUM IN YALE UND OXFORD (1930–1936)

---

Unter den 825 Studienanfängern, die zusammen mit John das Studium an der Yale University in New Haven/Connecticut aufnahmen, war John einer der wenigen, die vorher keine Privatschule besucht hatten. Ihm fehlten daher die Kontakte und Seilschaften, die die meisten Erstlinge mitbrachten. Das hielt Templeton jedoch nicht davon ab, einen guten Start in Yale hinzulegen. Zur Jahresmitte war er unter den Top Ten seiner Erstsemesterklasse. Für diese Leistung erhielt er eine Auszeichnung vom Yale Club of New York.<sup>17</sup> Doch dann erhielt John eine Hiobsbotschaft: Sein Vater konnte sein Studium nicht länger finanzieren.

»Zu Beginn des zweiten Studienjahres teilte mir mein Vater mit Bedauern mit, dass er nicht einmal mehr einen einzigen Dollar zu meiner Ausbildung beitragen konnte. Es brachte mich dazu, wirklich hart zu studieren, um Bestnoten zu bekommen und dadurch zwei Stipendien zu erhalten, um zu den Ausgaben beizutragen. Mutter hatte ein wenig Geld aus dem Verkauf von Gemüse und Eiern gespart, und ich lieh mir

200 Dollar von meinem Onkel Watson, die meine Mutter Jahre später zurückzahlte. Dies ermöglichte es mir, nach New Haven zu reisen und mich bei dem sehr gut organisierten Yale Bureau of Student Employment zu bewerben, das von einem fähigen Mann namens Ogden Miller geleitet wurde. Er half mir, Stipendien zu bekommen und auch durch verschiedene Jobs Geld zu verdienen, wie zum Beispiel als Senior Assistent des Pierson College und als Verantwortlicher für das Jahrbuch »Yale Banner and Pot Pourri.«<sup>18</sup>

Auch das Studium lief gut für John. Er war einer der besten Studenten seines Jahrgangs und wurde zum Präsidenten der Bruderschaft »Phi Beta Kappa« gewählt. Um das Studium zu finanzieren, musste John verschiedene Jobs ausüben. So verdiente er 1.000 Dollar als Senior Assistent des Pierson College.

Als 1934 das von ihm mitbetreute Yale-Jahrbuch abgerechnet wurde, erhielt auch John seinen Anteil am Gewinn. Mit diesem Geld eröffnete er ein Depot in der Firma seines Zimmernachbarn in Yale, Jack Greene.

»Mein erster Aktienkauf war die Sieben-Dollar-Vorzugsaktie der Standard Gas and Electric Company, die wegen der Weltwirtschaftskrise zu 12 Prozent des Nennwertes verkauft wurde. Aus den ursprünglich 800 Dollar und späteren Ersparnissen sind alle Anlagen entstanden, die ich jetzt besitze.«<sup>19</sup>

Doch die Einkünfte aus den Studentenjobs reichten allein nicht aus, um das teure Studium an der Elite-Universität zu finanzieren. So begann sich John auf seine Pokerkenntnisse. Schon mit acht Jahren hatte er an dunklen Winterabenden im Gartenhaus seiner Eltern mit Freunden regelmäßig Pfennig-Poker (Penny-Ante-Poker) gespielt. Er kannte die Kniffe des Pokerspiels, merkte sich die Karten, die ausgespielt waren, und beherrschte auch die psychologischen Tricks des Spiels.

Gewappnet mit diesem Know-how spielte er mit seinen Kommilitonen regelmäßig Poker und stockte seine Einkünfte dadurch um einiges auf.

»Onkel John meinte, er habe etwa 25 Prozent des Geldes, das er brauchte, um sein Studium zu finanzieren, beim Poker gewonnen. Die restlichen 75 Prozent stammten aus Aushilfsjobs und Stipendien, die er dank seiner guten Noten erhielt. Onkel Johns Pokergeschichten erscheinen in einem ganz besonderen Licht, wenn man sie im Investment-Kontext betrachtet. Das Onkel John ein Pokermeister war, ist interessant, weil dieses Spiel Scharfsinn erfordert und man gut über Wahrscheinlichkeitsrechnung, über das Risiko und nicht zuletzt auch über Psychologie Bescheid wissen muss.«<sup>20</sup>

Allerdings verfiel John Templeton – trotz der nachweislichen Erfolge – nicht dem Glücksspiel: Nach dem Studium gab er das Pokerspiel auf und nahm nie wieder Pokerkarten in die Hand.

## Exkurs: Poker – das Spiel der Börsengurus

»Poker war der Name des Spiels. Und John spielte es gut – sehr gut.«<sup>21</sup>

Das Pokerspiel scheint bei den Börsen-Legenden, die wir in unserer Buchreihe bisher behandelt haben, eine sehr verbreitete Freizeitbeschäftigung zu sein. Auch wenn nicht alle Börsengurus die Gewinne aus dem Pokerspiel für die Finanzierung ihres Studiums genutzt haben, erzählen doch viele von ihnen über ihre Erfahrungen mit nächtlichen Pokerrunden.

Charlie Munger zum Beispiel berichtet über lange Pokerrunden während seiner Militärzeit in Alaska und ist davon überzeugt, dass er dadurch einiges für seine spätere Tätigkeit als Investor gelernt hat: »Das Pokerspiel in der Army und als junger Anwalt hat meine geschäftlichen Fähigkeiten trainiert. Du musst vor allem lernen, rechtzeitig zu passen, wenn die Gewinnchancen schlecht sind, oder – wenn du gute Karten hast – hoch zu bieten. Denn gute Karten bekommst du nicht oft. Chancen kommen zwar, aber das geschieht nicht oft, drum greif zu, wenn sie kommen.«<sup>22</sup>

Auch Peter Lynch vergleicht die Investition an der Börse mehrfach mit einem Pokerspiel: »Kurzum, der Aktienmarkt ist ein Glücksspiel, das sich durchaus lohnt, wenn Sie das Spiel zu spielen wissen. Und solange Sie Aktien besitzen, gibt es immer neue Karten, die aufgedeckt werden.«<sup>23</sup> Dass der Kauf von Aktien einer aufwendigen Recherche bedarf, fasst Lynch wie folgt zusammen: »Eine Investition ohne entsprechende Nachforschungen ist wie das Spielen von Studpoker<sup>24</sup>, ohne die Karten anzuschauen.«<sup>25</sup>

---



Mit Aufnahme des Hauptstudiums im Jahre 1932 wählte John Templeton die Anlageberatung als Hauptfach. Die Frage nach der Bewertung von Aktien hatte ihn schon seit Längerem beschäftigt und er hoffte, im Hauptfach Anlageberatung Antworten auf seine Fragen zu bekommen.

Obwohl er sehr gewissenhaft studierte, nahm er in Yale auch am sozialen Leben teil. Mit den vielen Freunden, die er an der Universität kennengelernt hatte, besuchte er die Football-Spiele des College-teams und nahm an Tanzveranstaltungen teil. Er war aktives Mitglied in der Zeta Psi Bruderschaft und der Elihu Senior Society.

Ein halbes Jahr vor dem Ende seines Studiums in Yale bewarb sich John – auf Anregung seines Chefs beim Pearson College, Alan Valentine – um ein Rhodes-Stipendium. Dieses Stipendium gilt als eine der prestigeträchtigsten Studienbeihilfen überhaupt und ermöglicht ein Studium an der Universität Oxford in England. In der entscheidenden Prüfung konnte John das Auswahlkomitee überzeugen und erhielt einen der vier freien Stipendienplätze, die unter den Absolventen der sechs Hochschulen in New England vergeben wurden.<sup>26</sup>

Im Juli 1934 machte John als zweitbesten Absolventen seines Jahrgangs den Bachelor-Abschluss für Wirtschaftswissenschaften an der Yale-Universität. Da sich Templeton zu diesem Zeitpunkt bereits entschieden hatte, später als Investment-Berater tätig zu werden, wollte er in Oxford zunächst Internationale Finanzen und Business-Management studieren. Da diese Studienfächer aber zu jenem Zeitpunkt noch nicht in Oxford angeboten wurden, entschied er sich für ein Jurastudium. Im Herbst 1934 brach er mit dem Schiff auf, um seine universitäre Ausbildung in England abzurunden.

Verglichen mit Yale war das Studium in Oxford ein Vergnügen. Im Gegensatz zum hektischen Leben in Yale ging in Oxford alles einen ruhigeren Weg. Es mussten keine Zwischenprüfungen abgelegt werden und es gab weder Noten noch Pflichtkurse. In den zwei Jahren ihres Studiums wurden die Studenten in Oxford durch einen Tutor betreut. Neben den Semesterferien im Sommer, die über 14 Wochen gingen, gab es in England zusätzlich sechs Wochen Weihnachts- und Osterferien.

Auch die Finanzierung des Studiums war dank des sehr großzügig ausgestatteten Rhodes-Stipendiums kein Problem für John. Durch die Rhodes-Stiftung wurde er in die englische Oberschicht eingeführt: John Templeton und andere Rhodes-Stipendiaten wurden von diversen Familien eingeladen und lernten so Land und Leute näher kennen.

Die Ferien nutzte John, um mit seinen Studienfreunden Europa per Zug zu erkunden. Wie er es von zu Hause kannte, plante er diese Touren sorgfältig und achtete dabei sehr darauf, dass sie nicht zu teuer wurden. Nach seinem Studienabschluss im Frühjahr 1936 brach John schließlich mit einem Freund zu einer siebenwöchigen Weltreise auf. Sie starteten in Nordeuropa, besuchten die Olympischen Spiele in Berlin und reisten anschließend nach Österreich und Ungarn weiter. Danach fuhren sie auf einem Donaudampfer durch Jugoslawien und Rumänien, bereisten Bulgarien und Griechenland, bevor sie Ägypten und Israel besuchten. Zum Schluss ihrer Weltreise machten sie noch Station in Indien, China und Japan. Insgesamt reisten sie durch 35 Länder und besuchten dort die wichtigsten Städte und Sehenswürdigkeiten. Die ganze Tour kostete sie jeweils nur 90 Britische Pfund, eine heute unvorstellbar niedrige Summe. Für Hotel-

übernachtungen waren durchschnittlich 25 Cent pro Nacht kalkuliert worden.

Nach der Rückkehr erzählten sie einem ehemaligen Klassenkameraden von der Tour. Dieser machte einen Artikel daraus, den er an das Magazin *Good Housekeeping* verkaufen konnte. Die Einnahmen teilte er mit seinen Freunden. Sie fielen so hoch aus, dass die Hälfte der Reisekosten davon wieder hereingeholt werden konnten.